*Predigt am 8. Oktober 2017*

*über Röm 10, 9-18*

 *in der Peterskirche in Heidelberg (17p.trin.)*

*Prof. Dr. Johannes Ehmann*

Liebe Gemeinde,

Noch stehen wir am Anfang des Oktobers. Und doch hat es den Anschein, als rüste sich das Kirchenjahr schon drei Wochen vor dem großen Reformationsjubel zum Finale. Jedenfalls wird es heute schon ganz heftig reformatorisch. Nicht nur, dass wir uns im Römerbrief bewegen, in dem der Apostel Paulus so schön zeigt, wie er mit Luther „übereinstimmt“, sondern wir werden hineingenommen, ja hineingerissen in das Verständnis evangelischen Predigens. Und wenn die praktisch-theologische Lehre vom Predigen einen Text braucht, den sie quasi mit jeder Predigt im Hintergrund immer MITpredigt – dann ist es das heutige Predigtwort aus dem 10. Kapitel des Römerbriefes.

Verlesen des Predigttextes

An welchem Ende sollen wir diesen Predigttext anpacken, besser: wo sollen wir uns zuerst packen, d.h. ja „berühren“ lassen? Oder auch, wie soll es uns gelingen, dieses von Paulus so kunstvoll geschnürte Paket so behutsam zu öffnen, dass sein Inhalt keinen Schaden nimmt?

Fangen wir beim Anfang an: *Wenn du mit dem Munde bekennst, dass Jesus der Herr ist, und in deinem Herzen glaubst, dass Gott ihn auferweckt hat, dann wirst du gerettet.* Eigentlich müssen wir schon hier innehalten, uns auf diesen Satz beschränken. Ja, es wäre schön, wenn wir als Gemeinde uns gegenseitig sagen und zusagen könnten: Ja, das ist die Grundlage unseres christlichen Glaubens, so ist es: Wir glauben an Christus den Herrn, den Auferstandenen. Und das ist kein Lippenbekenntnis, das *auch* und notwendig, aber es reicht doch viel tiefer, bis ins Herz, eben dass wir bekennen können, Denn: Wir glauben *von Herzen*, wie schön.

Ja, liebe Gemeinde, so will ich glauben, doch hat Paulus in diese Harmonie der Herzen einen Störfaktor, einen Störsender eingebaut, der sich nicht so leicht abschalten lässt. Denn Paulus formuliert einen WENN – DANN-Satz. Wenn du bekennst, wenn du glaubst, DANN wirst du gerettet werden. Nicht nur Suchende, nicht nur Zweifelnde, nicht nur gerade in ihrem Glauben unvollkommene, und nicht nur Kommunikationsstrategen werden fragen, ob ein solch gewichtiger Satz vom Glauben und der Rettung als hilfreich gehört werden kann. Glauben und Gerettet werden im Wenn-Dann Format. Ist das einladend? Dem dienlich, was christliche Wahrheit eigentlich will, nämlich Rettung des Menschen vor Sünde, Tod und Teufel – und ggf auch mal Rettung des Menschen vor sich selbst, vor den eigenen Ansprüchen, die mich überfordern?

Es hat immer wieder Bewegungen in der christlichen Kirche gegeben, die wussten, wann und wie man gerettet wird, und die dann auch den Schluss gezogen haben, dass etliche eben nicht gerettet werden, und das waren dann meist die andern. Ist das hier gemeint, oder auch nur angelegt? ---

Es fällt mir auf, dass unser neutestamentlicher Abschnitt durchzogen ist von allein fünf alttestamentlichen Zitaten. Zitate, die keineswegs frommen Zierrat des Paulus darstellen, sondern das Gerüst seines Christuszeugnisses bilden. Und wenn wir diese Zitate hören, dann wird deutlich, dass Paulus hier *nicht* die „allgemeinen Geschäftsbedingungen“ des christlichen Glaubens erläutert, sondern Gottes Angebot, seine Einladung zum Glauben aussprechen möchte, wie sie schon Israel hörte:

Mit den Worten Jesajas: Wer an Gott glaubt, wird nicht zuschanden werden;

ergänzt durch das Wort des Propheten Joel: Wer den Namen des Herrn anruft, der wird gerettet werden.

Glauben und Anrufung Gottes geben meiner Existenz also eine Basis, die Selbst­verständigung, dass die Grundlagen meines Lebens in Gott ruhen und nicht in mir selbst.

Macht‘s das besser? Was ist, wenn ich wohl glauben wollte und könnte es nicht? Was wäre, wenn ich Gott anrufen wollte, und zweifelte an dessen Sinn. Könnte ich nicht ebenso an eine weiße Wand sprechen?

Blicken wir einmal zurück: Paulus spricht vom Bekenntnis des Mundes zu Jesus dem Herrn; er spricht vom Glauben des Herzens an den Gott, der Christus auferweckt hat. Und wir spürten, dass solch glaubendes Bekennen eher ein *Ziel* als ein *Ausgangspunkt* sein kann.

Paulus formt, biegt, wendet dieses glaubende Bekennen aber nun in eine Antwort auf die *Verheißung* Gottes, der nicht zuschanden werden lassen und retten will. Aus der fordernden Bedingung wird eine notwendige Folge, so als ob Gott spricht:

Ich will – in allem Zweifel –, dass du an mich glaubst, weil ich dich retten will.

Ich will – trotz aller Skepsis – dass du mich anrufst, dass du darin erfährst, dass ich dich nicht zuschanden werden lasse.

Und wer, liebe Gemeinde, hätte solchen Glauben, solche unerschütterliche Sicherheit in sein Verhältnis zu Gott, dass er oder sie sagen könnte: Mein Glaube und mein Bekennen werden mir nie abhandenkommen und niemals abhandenkommen *können*. Mit dem „never ever“ (Donald Trump) ist es so eine Sache, nicht nur in der Politik.

So wird langsam deutlich, wie die folgenden, so oft zitierten und vorhin wieder gehörten Verse nun zu verstehen sind, nämlich nicht als bohrende Nachfrage: wie steht es mit deinem Glauben? Sondern als Ringen des Apostels Paulus um die *Ermöglichung* von Glauben und Anrufung Gottes. Die vier Sätze, in denen Paulus dies entfaltet, möchte ich aber nicht zitieren, sondern vortragen, was in Umkehrung der Reihenfolge zu diesem Abschnitt Martin Luther (wohl schon 1516) geschrieben hat.

*Daraus folgt* (meint Luther)*: es ist unmöglich, daß die hören, denen nicht gepredigt wird; daraus folgt weiter: es ist unmöglich, daß die glauben, die nicht hören; und schließlich: es ist unmöglich, daß die ihn anrufen, die nicht glauben; und als allerletztes: es ist unmöglich, daß die selig werden, die ihn nicht anrufen. So liegt die ganze Wurzel und der Ursprung des Heils darin beschlossen, daß Gott jemanden aussendet. Sendet er ihn nicht aus, dann predigen die falsch, die predigen, und dieses predigen ist soviel wie nicht predigen. Ja besser wär’s, daß sie nicht predigen. … Denn solche Prediger predigen nicht, solche Hörer hören nicht, solche Glaubende glauben nicht und solche Rufende rufen nicht recht an und es werden die verdammt, die doch selig werden wollen.* Soweit Dr. Luther.

Das, liebe Gemeinde, klingt durchaus und mit Recht wie eine Gerichtsansage für schlechte Prediger. Dahinter steckt freilich aber auch ganz viel *Zusage*, denn das letzte und somit erste Glied der Kette ist nicht die gute oder schlechte Predigt am Sonntagmorgen, sondern die Sendung Gottes zum Hören des Wortes Christi. Keine Gemeinde kann sich also verstecken hinter einer schlechten Predigt, sondern die hörende Gemeinde tritt hinter einem schlechten Prediger hervor, weil *sie Gottes Mandat zum Hören* hat.

Und wenn es im V 17 nur scheinbar folgerichtig heißt: So kommt der Glaube aus der *Predigt*, so lassen wir uns gesagt sein, dass im Neuen Testament schlicht und einfach und anders steht: der Glaube kommt aus dem Hören.

D.h. *Glauben ist die Verheißung der Akustik des Heiligen Geistes*.

Hat Luther also falsch übersetzt? Ich glaube nicht, denn er wollte mit seiner Übersetzung festhalten, dass wir uns nicht etwas *machen* müssen, etwa eine fromme, eine geistliche Disposition, sondern uns etwas *gegeben* ist, nämlich das Mandat zum Hören des Wortes Christi in der Predigt.

Und diesem Mandat folgen wir, weil auch jede Predigt mit dem Hören beginnt. Nicht spreche ich und Sie hören zu. Das wäre eine nur sehr äußerliche Wahrnehmung von Predigt. Sondern ich versuche zu hören und Sie zum gemeinsamen Hören einzuladen. Gemeinde ist vor allem andern zuerst Hörgemeinschaft.

Sind wir nun schlauer, hoffnungsvoller, mutiger für unser Glauben und Leben?

Luther hat recht: Wir verfehlen unsere Existenz, wenn wir meinen, dass wir mit einem perfekten oder gar selbstgemachten Glauben uns dem Wort Gottes annähern können. Auch darin sind wir nackt. Aber wir kommen – kurz nach einer Wahl ist das vielleicht ein sprechendes Bild – als Mandatsträgerinnen und Mandatsträger Gottes in diesen Raum, mit der Lizenz und dem Auftrag zum Hören.

Nicht „wir beide“, ICH und mein Glaube, nähern sich dem Worte Gottes, sondern nur ich allein – aber mit Gottes Lizenz zum Hören und der Hoffnung, dass daraus Glaube entsteht.

Doch ist Gottes Wort zu hören? Ist überhaupt etwas zu hören? Ist es je zu solchem Hören gekommen? Ja, antwortet Paulus mit dem 19. Psalm.

Mit dieser seiner Antwort schließe auch ich, indem ich die Verse am Ende des Predigt-abschnittes noch einmal hören lasse und dabei das Psalmzitat des Paulus ergänze:

*So kommt nun der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi. Ich* (Paulus) *frage aber: Haben sie es nicht gehört,* habt ihr es nicht gehört*? Doch, denn:*

*Die Himmel erzählen die Ehre Gottes*

*und die Feste verkündigt seiner Hände Werk. …*

*Ihr Schall geht aus in alle Lande*

*und ihr Reden bis an die Enden der Welt.*

In diesem Hören bewahre euch der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft,

und er bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.